

Der Fluch der See

Robert E. Howard

**Und manche, die kehren zurück in der Nacht,
und andre im wachen Traume,
dem Spuke der sickernden Geister sie lauscht,
im Dachbalken herrscht Geraune.**

–Kipling

Sie waren die Stunksucher und Großmäuler, die lauten Angeber und harten Trinker der Kleinstadt Faring, John Kulrek und sein Kumpan Lügenmaul Canool. Oft habe ich mich mit zerwühltem Haar zur Tür der Taverne gestohlen und ihren Flüchen gelauscht, ihren vulgären Streitereien und wilden Liedern von der See, einerseits voller Angst vor ihnen und andererseits voller Bewunderung für diese wilden Abenteurer.

Aye, alle Einwohner von Faring starrten sie mit dieser Mischung aus Angst und Bewunderung an, da sie keine von ihnen waren; sie gaben sich nicht damit zufrieden, entlang der Küsten und haifischzahnartigen Riffe ihre Geschäfte zu treiben. Jollen und Boote? Für sie nicht! Sie segelten weit, weiter als jeder andere Mann im Dorf, sie segelten auf großen Schiffen hinaus in die weißschäumenden Gezeiten, um den ruhelosen grauen Ozean zu zähmen und in fremden Ländern zu ankern.

Ah, ich erinnere mich an die aufgeregte Zeit in der kleinen Küstenstadt Faring, als John Kulrek zurückkehrte, den hinterhältigen Lügenmaul im Schlepptau, den Steg entlang stampfend in seinem schweren Ölzeug und dem breiten Ledergürtel, welcher seinen stets paraten Dolch hielt; wie er einem alten Bekannten einen herablassenden Gruß entgegenschleuderte, wie er ein Mädchen küsste, was zufällig in der Nähe herumstand; dann gingen sie weiter die Straße runter und krakeelten ein verdorbendes Seemännerlied. Ich erinnere mich, wie die Katzbuckler, die Tunichtgute und die Faulpelze um diese hoffnungslosen Helden herumschwirrten, ihnen gienend in den Arsch krochen und bei jedem dreckigen Witz in schallendes Gelächter ausbrachen. Für all die Kneipengammer und für einige der schwachbrüstigeren der einfacheren Leute aus dem Dorf waren diese Männer mit ihrem angeberischen Geprahle ihrer brutalen Taten, mit ihren Geschichten über die sieben Weltmeere und die exotischen Ländereien, diese Männer waren für sie tapfere Ritter, Adlige der Naturgewalten, Männer von anständigem Blute

und strotzender Muskelkraft.

Und alle fürchteten sie in solchem Maße, dass sie tatenlos zusahen, wenn ein Mann von ihnen zusammengeschlagen oder eine Frau belästigt wurde. Und auch als Moll Farrells Nichte von John Kulrek geschändet wurde, wagte es niemand, in Worte zu fassen, was jeder darüber dachte. Moll hatte nie geheiratet, und sie und das Mädchen lebten alleine in einer kleinen Hütte in Strandnähe, so nah, dass die Wellen bei Flut fast an die Tür schwappten.

Die Bewohner des Dorfs hielten die alte Moll für eine Hexe, oder zumindest so etwas ähnliches, und sie war eine grimmige, hagere alte Dame, die ihnen wenig zu sagen hatte. Aber sie kümmerte sich um ihren eigenen Kram, und kam gerade so über die Runden mit der Sammlerei von Muscheln und Treibgut.

Das Mädchen war ein schönes, aber törichtes kleines Ding, hohl und leicht an der Nase herumzuführen, und wäre es nicht so gewesen, wäre sie nie den hartnäckigen Schmeicheleien eines John Kulrek erlegen.

Ich erinnere mich genau: es war ein kalter Wintertag gewesen, mit einer steifen Brise aus Ost, als die alte Dame in die Dorfstraße rannte und aufgeregt schrie, das Mädchen sei verschwunden. Alle schwärmten aus und suchten entlang des Strands und der kargen Hügel nach ihr – alle bis auf John Kulrek und seine Spezis, die in der Taverne beim Würfelspiel und saßen und sich einen hinter die Binde kippten. Unterdessen hörten wir das nicht-enden-wollende Pulsieren des wogenden, ruhelosen grauen Monsters, und im milchigen Licht der geisterhaften Dämmerung kam Moll Farrells Mädchen wieder zurück.

Die Gezeiten spülten sie sanft über den nassen Sand und legten sie beinahe direkt vor die Tür ihres Hauses ab. Sie war jungfräulich weiß, und ihre Arme waren vor ihrer Brust gefaltet; friedlich war ihr Gesicht, und die grauen Wellen seufzten über ihre zarten Glieder. Moll Farrells Augen waren reglos wie Steine, und dennoch stand sie über ihrer Tochter und sprach kein Wort, bis John Kulrek und sein Zechkummpan von der Taverne herüber torkelten, ihre Krüge immer noch in ihren Händen. John Kulrek war besoffen, und die Leute kuschten vor ihm, ihre Seelen voller Mordgedanken. So kam er und verlachte Moll Farrell über den Körper ihres Mädchens hinweg.

„Zur Hölle!“ fluchte John Kulrek; „die Hure hat sich selbst ertränkt, Lügenmaul!“

Lügenmaul lachte und verdrehte seinen schmalen Mund. Er hatte Moll Farrell immer gehasst, da sie es war, die ihm den Namen Lügenmaul eingebrockt hatte.

Dann hob John Kulrek seinen Krug, schwankend und auf wackligen Beinen. „Auf den Geist dieser Hure!“ kläffte er, während alle um ihn herum reglos in Bestürzung verweilten.

Dann erhob Moll Farrell das Wort, und ihre Worte kamen in einem Schrei aus ihr herausgeschleudert, welcher Kälteschauer über die Rücken der versammelten Leute schickte. „Über dich soll der Fluch des dreckigen Satans herrschen!“ schrie sie. „Der Fluch Gottes möge auf deiner bösen Seele bis in alle Ewigkeit ruhen! Mögest du Dinge erblicken, die dir die Augen versengen und deine Seele verbrennen! Mögest du einen blutigen Tod sterben und dich in den Flammen der Hölle winden, für eine Million, und

noch eine Million, und eine weitere Million Jahre! Ich verfluche dich auf der See und auf dem Land, in der Erde und in der Luft, bei den Dämonen der Sümpfe, den Teufeln des Waldes, und den Waldschraten der Berge! Und du“ – ihr dünner Finger bohrte sich in Lügenmaul Canools Brust, und er machte einen Schritt nach hinten, während sein Gesicht weiß wurde – „du sollst John Kulrek den Tod bedeuten und er deinen! Du sollst John Kulrek vor die Pforten der Hölle zerren, und John Kulrek dich zum Galgen! Ich stempele das Siegel des Todes auf deine Stirn, John Kulrek! Mögest du im Terror leben und im Horror sterben, weit draußen auf der kalten, grauen See! Aber die See, welche die Seele der Unschuld an ihren Busen genommen hat, soll dich nicht bekommen, sondern deine niederträchtigen Überreste an den Strand spülen! Aye, John Kulrek“ – und dies sprach sie mit einer solch unerträglichen Intensität, dass sich der trunkene Spötterblick auf seinem Gesicht in eine schweinähnliche dumme Grimasse verwandelte – „die See brüllt nach ihrem Opfer, welches sie nicht behalten wird! Dort ist Schnee auf den Hügeln, John Kulrek, und ehe er geschmolzen ist, wird deine Leiche zu meinen Füßen liegen. Und ich werde darauf spucken und mit mir im Reinen sein.“

Kulrek und sein Kumpel segelten in der Morgendämmerung zu einer langen Reise ab, und Moll kehrte zu ihrer Hütte und ihrer Muschelsammlung zurück. Sie schien noch dünner und verbitterter geworden zu sein, ihre Augen glimmten in einem irren Licht. Die Tage gingen vorüber und die Leute flüsterten sich heimlich zu, dass Molls Tage gezählt seien, da sie nurmehr der Schatten einer Frau zu sein schien; aber sie ließ sich nicht helfen und machte weiterhin ihren eigenen Kram.

Es war ein kurzer, kalter Sommer, und der Schnee auf den kargen Hügeln schmolz und schmolz nicht; das war sehr ungewöhnlich, und die Dorfbewohner sprachen viel darüber. Zu jeder Dämmerung am Morgen und am Abend kam Moll an den Strand, blickte auf den Schnee, der auf den Hügeln glitzerte, und dann auf die See, mit einem stechenden Blick.

Dann wurden die Tage kürzer, die Nächte länger und dunkler und die kalte graue Flut kam die trostlosen Strände hoch, und mit ihr der Regen und Graupel der scharfen Ostwinde.

Und eines trüben Tages kam ein Handelsschiff in die Bucht gesegelt und ging vor Anker. Und all die Faulenzer und Nichtsnutze strömten zur Pier, denn es war das selbe Schiff, auf welchem John Kulrek und Lügenmaul Canool fortgefahren waren. Über den Steg kam Lügenmaul, verstohlen, und John Kulrek war nirgendwo zu sehen. Canool schüttelte seinen Kopf, als sie ihn nach ihm fragten. „Kulrek ist in einem Hafen in Sumatra geblieben“, sagte er. „Er stritt sich mit dem Skipper, Leute; wollte mich auch überreden, zu desertieren, aber nicht mit mir! Ich musste euch feine Kerle doch wieder sehen, oder, Jungs?“

Er schien sich dabei zu winden, und plötzlich zuckte er zusammen, als Moll Farrell durch den Pulk kam. Für einen Moment starrten sie sich stumm in die Augen; dann verzerrten sich Moll Farrells grimmige Lippen zu einem schrecklichen Lächeln.

„Es ist Blut auf deiner Hand, Canool!“ stieß sie plötzlich hervor – so unversehen, dass Lügenmaul zusammenfuhr und seine rechte Hand an seinem linken Ärmel rieb.

„Zur Seite, Hexe!“ zischte er in plötzlich aufwallendem Zorn, und bahnte sich einen Weg durch die Menge, welche vor ihm zurückwich. Seine Anhänger folgten ihm zur Taverne.

Nun, ich glaube, der nächste Tag war sogar noch kälter; graue Nebelschwaden krochen aus dem Osten heran und hüllten die See und die Strände in einen Schleier. Kein Schiff legte an diesem Tage ab, und so verkrochen sich alle Leute aus dem Dorf in ihren warmen Hütten oder spinnen ihr Seemannsgarn in der Taverne. So kam es, dass mein guter Freund Joe, ein Bursche im gleichen Alter und ich die einzigen waren, die die folgende erste der seltsamen Begebenheiten beobachten würden.

Unbekümmert und naiv wie wir waren, saßen wir in einer kleinen Jolle am Ende des Kais, durchgefroren und insgeheim wünschend, der andere würde endlich vorschlagen, doch wieder zurück zu fahren, da es keinen vernünftigen Grund gab, da draußen zu sein, außer dass es ein guter Platz war, um ungestört Luftschlösser zu bauen.

Plötzlich hob Joe seine Hand. „Sag mal“, meinte er, „hörst du das? Wer könnte an einem solchen Tag noch in der Bucht unterwegs sein?“

„Niemand. Was hörst du denn?“

„Ruderschläge. Oder ich bin 'ne Landratte. Hör doch.“

Man konnte nichts sehen in all dem Nebel, und hören konnte ich auch nichts. Doch Joe schwörte, dass da etwas war, und auf einmal lag ein seltsamer Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Irgend jemand rudert da, wenn ich's doch sage! Die Bucht hallt nur so vor Ruderschlägen, so wie es sich anhört. Mindestens 20 Boote! Du taube Nuss, hörst du denn gar nichts?“

Als ich von Neuem meinen Kopf schüttelte, sprang er nach vorne und begann, die Leinen los zu machen.

„Ich schau' mir das an. Nenn mich einen Lügner, wenn die Bucht nicht voller Boote ist, ja einer ganzen Flotte. Kommst du mit?“

Ja, ich kam mit, obwohl ich immer noch nichts hören konnte. Dann fuhren wir raus in die graue Wand, und der Nebel schloss sich hinter uns und vor uns, so dass wir in einer verschwommenen Welt aus Rauch schwebten, blind und taub.

Innerhalb kürzester Zeit wussten wir nicht mehr, wo wir waren, und ich verfluchte Joe dafür, dass er uns Hals über Kopf in solch eine aussichtslose Lage gebracht hatte, aus der wir wahrscheinlich am Ende fort in die See gespült werden würden. Ich musste an Moll Farrells Mädchen denken und zitterte.

Wie lange wir dahin trieben, weiß ich nicht mehr. Minuten wurden zu Stunden, Stunden wurden zu Jahrhunderten. Immer noch schwörte Joe, er könne die Ruderschläge hören, bald ganz nah, bald weit entfernt, und stundenlang folgten wir ihnen, indem wir unseren Kurs gen Meerenge hielten, ganz so wie das Geräusch lauter oder leiser wurde. Daran musste ich später wieder denken, und habe es nie verstanden.

Dann, meine Hände waren mittlerweile so taub, dass ich den Riemen nicht länger halten konnte, und die Schläfrigkeit durch die Kälte und Erschöpfung war langsam über mich gekrochen, schienen blasse weiße Sterne durch den Nebel, welcher sich plötzlich

auflöste wie ein Gespenst aus Rauch, und wir fanden uns direkt vor der Mündung der Bucht wieder. Das Wasser ruhte still wie ein Teich, gänzlich in dunklem Grün und Silber im Licht der Sterne, und die Kälte kroch schneidender herauf als je zuvor. Ich war gerade dabei, das Boot zu wenden, um zurück in die Bucht zu gelangen, da entfuhr Joe ein Schrei, und zum ersten Mal hörte ich jetzt das Klacken der Ruderdollen. Ich spähte über meine Schulter, und mein Blut gefror.

Ein großer, gebogener Bug schwebte über uns, ein seltsamer, ungewöhnlicher Schemen im Gegenlicht der Sterne, und nachdem ich nach Luft geschnappt hatte, steuerte es knapp auf unsere Seite zu, mit einem merkwürdigen Zischen, was ich noch von keinem anderen Boot so gehört hatte. Joe schrie und kurbelte wie wild an den Riemen, und das Boot wich gerade noch rechtzeitig zur Seite; denn obwohl uns der Bug nicht direkt getroffen hätte, hätte es uns dennoch erwischt. Auf den Seiten des Schiffes waren nämlich lange Riemen befestigt, eine Reihe nach der anderen, die es antrieben.

Obwohl ich solch ein Schiff nie zuvor erblickt hatte, wusste ich, dass es eine Galeere sein musste. Aber was trieb sie an unseren Küsten? Die alten Seebären sagten, dass solche Schiffe immer noch von den Heiden der Barbareskenküste benutzt wurden; aber es war eine lange, gefährvolle Reise bis zur Barbareskenküste, und selbst wenn, das Schiff sah nicht so aus wie die Schiffe aus den Beschreibungen derer, die weit gereist waren.

Wir ruderten hinterher, was seltsam war, denn obwohl das Wasser am Bug brach und es fast durch die Wellen zu fliegen schien, bewegte es sich nur langsam, und wir konnten es in Kürze einholen. Nachdem wir unsere Fangleinen an einer Kette außerhalb der Reichweite der zischenden Riemen festgemacht hatten, riefen wir über das andere Deck. Aber wir erhielten keine Antwort, und schließlich bezwangen wir unsere Furcht, kletterten die Kette entlang und fanden uns auf dem seltsamsten Deck, auf dem je ein Mensch seit Jahrhunderten gewesen ist, wieder.

Joe murmelte voller Furcht. „Schau dir an, wie alt es aussieht! Als ob es bald auseinander fallen würde. Mann, das Ding ist ganz schön morsch!“

Es war keiner an Deck, keiner am langen Steuerruder.

Wir schlichen uns zum Laderaum und lugten die Treppe hinunter. Und falls jemals Menschen am Rande des Wahnsinns standen, waren wir es in jenem Augenblick. Denn es waren wirklich Ruderer dort unten; sie saßen auf den Ruderbänken und pflügten die knarrenden Riemen durch das graue Wasser. Und die da ruderten waren allesamt Skelette!

Kreischend sprangen wir über das Deck, um uns ins Meer zu stürzen. An der Reling aber stolperte ich über etwas und fiel kopfüber hin, und im Liegen sah ich etwas, was meine Furcht vor den Schrecknissen unter Deck für einen Moment vergessen ließ. Worüber ich gestolpert war, war ein menschlicher Körper, und im trüben farblosen Licht, das sich gerade anschickte, über die östlichen Wellen zu kriechen, sah ich den Griff eines Dolches zwischen seinen Schultern ragen. Joe war an der Reling und drängte mich zur Eile, und gemeinsam schlitterten wir die Kette runter und schnitten die Leine los.

Danach ruderten wir in die Bucht zurück. Die schreckliche Galeere fuhr vorwärts, und wir hinterher, langsam und verwundert. Sie schien geradewegs auf den Strand neben dem Kai zuzuhalten, und als wir näher kamen, sahen wir, dass das Ufer voller Leute war. Sie hatten uns zweifellos vermisst, und da standen sie im Licht der frühen Dämmerung, beeindruckt von der Erscheinung, welche da aus der Nacht und dem dunklen Ozean angefahren kam.

Die Galeere fuhr geradewegs weiter, mit zischenden Riemen; und kurz bevor sie das flache Wasser erreicht hatte – BAMM! – erschütterte eine entsetzliches Hallgeräusch die Bucht. Direkt vor unseren Augen schien das grauenhafte Schiff zu verpuffen; dann verschwand sie tatsächlich ganz, und das grünliche Wasser blubberte, wo sie entlang gefahren war, aber es war kein Treibgut zu entdecken, und auch später wurde keines mehr an Land gespült. Aye, da kam etwas an Land gespült, aber was für ein furchtbares Treibgut war das!

Wir legten in einer Wolke erregter Gespräche an, die alsbald verstummten. Moll Farrell stand vor ihrer Hütte, dürr gegen das geisterhafte Licht der Dämmerung abgezeichnet, ihre schlanke Hand auf die See gerichtet. Und über den seufzenden nassen Sand, ausgespien von der grauen See, kam etwas angeschwemmt; die Wellen legten es zu Moll Farrells Füßen ab. Und von dort schauten uns, als wir uns alle zusammendrängten, zwei blinde Augen aus einem toten, weißen Gesicht an. John Kulrek war nach Hause zurückgekehrt.

Ruhig und düster lag er da, nur leicht durch die Wellen bewegt, und als er seitwärts schwappte, sahen alle den Dolchgriff aus seinem Rücken ragen – der selbe Dolch, den alle von uns schon tausende Male am Gürtel von Lügenmaul Canool gesehen hatten. „Aye, ich habe ihn umgebracht!“ kam es schnell von Canool, als er sich unter unseren Blicken wand.

„Auf See, in einer ruhigen Nacht in einem trunkenen Streit hab’ ich ihn erschlagen und über Bord geworfen! Und aus den Weiten der See hat er mich verfolgt.“ – seine Stimme verebte zu einem leisen Flüstern – „weil – wegen – des – Fluchs – die – See – seine – Leiche – nicht – behalten – würde!“

Und der arme Teufel sank zu Boden, zitternd, den Schatten des Galgens schon in seinen Augen.

„Aye!“ Kräftig, tief und triumphierend klang Moll Farrells Stimme. „Aus der Hölle der versunkenen Schiffe schickte Satan ein Schiff aus längst vergessenen Zeiten! Ein Schiff, von Eingeweiden rot getränkt, und befleckt mit dem Zeugnis entsetzlicher Verbrechen! Kein anderes würde solch einen böartigen Kadaver aushalten! Die See hat ihre Rache genommen und mir meine gegeben. Seht nun, wie ich in das Gesicht von John Kulrek spucke.“

Und mit einem grässlichen Lachen beugte sie sich nach vorne, während sich das Blut auf ihren Lippen sammelte. Und die Sonne erhob sich über der ruhelosen See.

ENDE

Ins Deutsche übersetzt von Daniel Zimmel 2012.

Originaltitel: Sea Curse. A Faring Town Story.

Erschienen in: Weird Tales, May 1928.

Diese Übersetzung beruht auf der Ausgabe des Project Gutenberg of Australia, produziert von: Richard Scott und Colin Choat, 2006

Gesetzt mit \LaTeX in Linux Libertine.



Die Rechte an dieser Übersetzung liegen beim Übersetzer.

Weitergabe und Bearbeitung ist unter folgenden Bedingungen gestattet:

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 3.0 Germany License.